

Kopfzeilen und bei Überschriften ein falscher Text. Rechtschreibfehler finden sich gehäuft. Inhaltlich hätte auf stärkere Vereinheitlichung der Beiträge geachtet werden müssen, zum Beispiel bei der Bezugnahme auf die altkirchliche Diskussion, neuere katholische und ökumenische Dokumente zu den Themen sowie auf neuste Monographien. Vielleicht werden eines Tages die drei Bände des Themenbuchs in einem Werk zusammengefasst. Dann sollte der Text auf jeden Fall nachbearbeitet werden.

Jochen Eber

---

Walter Klaiber: *Schöpfung. Urgeschichte und Gegenwart*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, 230 S., € 19,90

---

In der für eine breitere Leserschaft angelegten Reihe „Biblisch-theologische Schwerpunkte“ hat der frühere Neutestamentler des Theologischen Seminars in Reutlingen und methodistische Bischof i. R. Walter Klaiber ein Buch vorgelegt, das die Auslegung der biblischen Urgeschichte auf gegenwärtige Fragestellungen beziehen möchte, die sich nicht zuletzt aus dem Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaft ergeben. Für letzteres wünscht der Verfasser einen „echten Dialog“, der sich nicht mit der „friedliche[n], aber unverbundene[n] Koexistenz“ zweier unterschiedlicher Wahrheitsebenen abfindet (S. 7).

Während der Aufriss des Buches den Erzählblöcken der Urgeschichte in Gen 1–11 folgt, nimmt – verständlicherweise – die Auslegung der beiden Schöpfungsberichte (Gen 1,1–2,3; 2,4–3,24) knapp die Hälfte der Darstellung ein (S. 17–101). Dabei orientiert sich Klaiber in der Auslegung vor allem an den Genesis-Kommentaren von Westermann, Seebass und von Rad (vgl. Anm. 5, S. 16), verarbeitet jedoch darüber hinaus eine Fülle von Sekundärliteratur, über die das Literaturverzeichnis am Ende des Buches Aufschluss gibt. Während im Mittelpunkt der einzelnen Buchkapitel die kritische historische Auslegung der jeweiligen Texte steht, schließen die Ausführungen zur Schöpfungsgeschichte sowie zur Flutgeschichte mit Überlegungen zur bleibenden Bedeutung dieser Texte. Das Buch als ganzes endet mit einer Zusammenfassung, die wesentliche Einsichten der Darstellung noch einmal in gebündelter Form darbietet.

In exegetisch-grundsätzlicher Hinsicht folgt der Klaiber der Auffassung, dass sowohl die synchrone als auch die diachrone Textanalyse – mit einer leichten Vorordnung ersterer – notwendig sind. Folglich kommt der kritischen Exegese, die auch in der Urgeschichte verschiedene Quellschriften zu erkennen meint, die Aufgabe zu, „die Aussage des Textes als ganzes zu verstehen und zu erklären, [sic] muss aber auch berücksichtigen, was die einzelnen Traditionen und Quellen, die verarbeitet worden sind, sagen wollen“ (S. 15). Dieser Ansatz wird in der

Einzelauslegung dann auch weithin durchgehalten. Ähnlich vermittelnd argumentiert der Verfasser im Blick auf das religionsgeschichtliche Verhältnis der Genesis-Berichte zu außerbiblischen Erzählungen. So wird eine Abhängigkeit zum Beispiel der biblischen Schöpfungsberichte von altorientalischen Schöpfungsmythen nicht bestritten, zugleich jedoch festgehalten, dass der biblische Text, im Vergleich mit außerbiblischen Quellen gelesen, in eine „andere Welt“ führt (S. 40), insofern die strenge monotheistische Ausrichtung, die systematische Präzision und die Aussagen hinsichtlich der Bestimmung der Menschheit die biblischen Schöpfungsberichte als sachlich eigenständige Texte kennzeichnen.

Ohne in Fragen der Einzelauslegung eindringen zu können, sei hier mehr summarisch auf den meines Erachtens entscheidenden Vorzug des Buches verwiesen, dann aber auch eine Problemanzeige artikuliert. So bietet Klaibers Buch – um beim Vorzug zu beginnen – eine ebenso gut verständliche wie fachkompetente Auslegung der biblischen Urgeschichte, die in die Auseinandersetzung insbesondere solcher Gegenwartsfragen einmündet, die sich im Lichte der Lektüre dieser biblischen Texte stellen. Dabei gelingt es dem Verfasser in vorbildlicher Weise, den komplexen Ertrag der kritischen Forschung in konzise Aussagen zu überführen, wobei auch innerhalb der kritischen Exegese bestehende Meinungsdivergenzen nicht verschwiegen werden (vgl. zu den Schöpfungsberichten S. 13f). Auf diese Weise bietet das Buch einer interessierten Leserschaft, die keinen Zugang zu den anspruchsvollen exegetischen Kommentaren und der wissenschaftlichen Sekundärliteratur hat (bzw. findet) – und dazu dürften Studierende, Religionspädagogen, aber auch Pastoren gehören – eine sehr gut lesbare und zudem gegenwartsbezogene Auslegung der Urgeschichte. Der Gegenwartsbezug der Auslegung kulminiert in dem Hinweis, dass uns in der biblischen Urgeschichte kein anderer als der persönliche, den Menschen zurecht bringende Gott des Neuen Testaments begegnet. – Dass das Buch, so das Vorwort, gewissermaßen den Ertrag einer „Nebenbeschäftigung“ darstellt, der sich der Verfasser im Bewusstsein, in vielen der hier angesprochenen Fragen kein Spezialist zu sein, mit erkennbarer Leidenschaft hingegeben hat, nötigt angesichts des zustande gekommenen Werkes Respekt ab.

Allerdings wird das Buch an evangelikalen Ausbildungsstätten wohl kaum ohne eine zweite Darstellung zum Einsatz kommen. Denn so sehr Klaiber auch die Differenzen innerhalb der deutschsprachigen kritischen Exegese anzuerkennen bereit ist, so wenig scheint er bereit, den Diskurshorizont um den Bereich der (maßgeblich englischsprachigen) evangelikalen Exegese erweitern zu wollen (ich denke hier zum Beispiel an die großen Kommentare von V. P. Hamilton und G. J. Wenham). Auch mit Blick auf den konsequenten Kreationismus kommt es zu keinem „echten Dialog“! Das einzige kreationistische Werk, das hin und wieder Erwähnung findet, ist das 1977 auf Deutsch veröffentlichte Buch von Morris und Whitecomb „Die Sintflut“. Wenige neuere (aber nicht unbedingt die wichtigsten)

Veröffentlichungen aus kreationistischer Sicht werden zwar im Literaturverzeichnis genannt, aber nicht erkennbar berücksichtigt.

Der apologetisch interessierte Leser wird zudem bedauern, dass Klaiber das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaften, das in der Auslegung der Urgeschichte besonders einschlägig ist, nicht klarer konturiert. Ein erster Abschnitt zu dieser Frage (S. 42–46) lässt vor allem eine Abgrenzung gegenüber allen Versuchen erkennen, die Auslegung der Urgeschichte und naturwissenschaftliche Erkenntnisse unmittelbar aufeinander zu beziehen (wie bei Heim, Hemminger u. a. geschehen). Der Rückzug auf die Formel von der Urgeschichte als „uto-pische „Erinnerung“ (J. Ebach) läuft doch aber unvermeidlich auf eine „Entflechtung“ der Wahrheitsebenen hinaus, die der Verfasser eigentlich nicht zu favorisieren scheint. Verbirgt sich sein eigener Ansatz hinter der dialektischen These von „Anknüpfung und Widerspruch“ (S. 85)? Einiges spricht dafür, doch kann ich konkreten Widerspruch der Theologie gegen Einsichten der Naturwissenschaft (bzw. deren Evidenzanspruch) nicht erkennen. Vielmehr operiert die Einzelauslegung von einer naturwissenschaftlich interpretierten Faktenbasis aus, womit sich dann beispielsweise in der Paradiesgeschichte eine psychologische oder philosophische Erklärung anbietet. So bleibt die Frage, ob „sich das biblische Schöpfungszeugnis und die naturwissenschaftliche Erklärung der Entstehung des Lebens und seiner Arten im Modell der Evolution miteinander harmonisieren oder zumindest zueinander in Beziehung setzen [lassen]“ (S. 89f), konzeptionell unbeantwortet, wenn auch die Auslegung die Richtung einer möglichen Antwort weist.

Dies kann, es muss aber kein Nachteil sein. Der Leser darf hier durchaus selbständig weiterdenken, wie dies wohl auch für die Einzelauslegung gilt. So kann zusammenfassend festgehalten werden, dass hier ein sachkundiges und gutverständliches Buch vorliegt, das zwar – gerade für evangelikale Leser – nicht alle Fragen (zufriedenstellend) klärt, jedoch in anregender und auch didaktisch geschickter Weise (vgl. die Übersichten und Abbildungen ab S. 205) in ein gegenwartsbezogenes Verstehen der Urgeschichte einführt.

Christoph Raedel

---

Wolfgang Lienemann, Frank Mathwig (Hg.): *Schweizer Ethiker im 20. Jahrhundert. Der Beitrag theologischer Denker*, Zürich: TVZ 2005, Pb., 300 S., € 25,-

---

Der Sammelband geht auf eine Vorlesungsreihe im Wintersemester 2003/04 an der Universität Bern zurück. Zwölf Schweizer und ein deutscher Professor (der in der Schweiz gelehrt hat) werden je auf 15 bis 30 Seiten porträtiert. Evangelischerseits sind dies aus Zürich Leonhard Ragaz, Emil Brunner, Arthur Rich und